

Zur Quelle des Lebens finden

Bibelarbeit zu Johannes 4, 5-15

Diese Bibelarbeit ist auf etwa eine Stunde angelegt. Dazu werden folgende Materialien benötigt: Ein Tisch, ein Krug mit Wasser, Brot, Binde, Medikamentenschachteln, ein großes Herz aus Karton, eine Kerze. Zwischen den einzelnen Teilen der Bibelarbeit können Lieder und kurze Musik eingeplant werden. Beginnen kann die Bibelarbeit mit dem Lied „Ich singe dir mit Herz und Mund“.

Einführung und Bibeltext

„Durst ist schlimmer als Heimweh“ – so sagt ein Sprichwort. Ja, Durst ist ein quälendes Gefühl. Und es ist auch gut, dass unser Körper durch dieses Signal nach Flüssigkeit verlangt. Denn ohne Nahrung können wir erstaunlich lange leben, aber ohne Flüssigkeit nur wenige Tage. Und wer schon einmal in einem heißen Land gereist ist, weiß, was es bedeutet, quälenden Durst mit frischem Wasser löschen zu können.

In dem Bibeltext, den wir heute gemeinsam betrachten, geht es auch um Hitze, Durst und um kostbares Wasser. Und es geht um mehr, wie wir entdecken werden.

Jesus kam in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab. Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. – Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

Johannes, Kapitel 4, Verse 5-15

1. Jesus und die Samariterin – eine Begegnung, die in die Tiefe führt

Zunächst einmal ist es eine ganz alltägliche Szene, die der Evangelist Johannes hier beschreibt. Zwei Menschen treffen sich an einem Brunnen im Gebiet von Samarien. Jesus ist müde und durstig. Eine Frau will ihren Wasserkrug füllen. Und doch: Vieles an dieser Szene ist sehr ungewöhnlich. Normalerweise geht niemand um die sechste Stunde, zur Zeit der größten Hitze des Tages, zum Brunnen. Hat die Frau wohl gerade diese Zeit gewählt hat, weil sie niemandem begegnen wollte? Und eigentlich wäre zu erwarten, dass der Mann und die Frau am Brunnen kein Wort miteinander wechseln. Denn es ist gegen die Sitte, dass ein Mann in der Öffentlichkeit mit einer Frau spricht. Und dass ein Jude mit einer Person aus Samarien Kontakt aufnimmt, verstößt gegen jede Konvention. Denn zwischen den Samaritanern und den Juden in anderen Landesteilen gibt es tief greifende Spannungen.

So können wir verstehen, dass die Frau höchst erstaunt ist, als Jesus sich über diese Grenzen hinweg setzt und sie anspricht: Gib mir zu trinken! Indem er die Frau auf das Wasser zum Trinken anspricht, begegnet Jesus ihr da, womit sie gerade beschäftigt ist. Und was erstaunlich ist: Jesus zeigt sich der Frau als einer, der etwas braucht. Die Frau hat ihm etwas zu geben. Aus heutiger Sicht können wir kaum erfassen, was das bedeutet: Jesus nimmt Kontakt mit der ihm fremden Frau auf und zeigt sich ihr als Bedürftiger. Die Frau ist geachtet und wertgeschätzt.

Nun aber, nachdem die Kommunikation auf der Alltagssebene hergestellt ist, tut sich in dieser biblischen Geschichte eine ganz andere Dimension auf. Eigentlich war es doch bisher ganz klar, um was es geht – nämlich um Wasser, um den Durst zu löschen. Aber nun redet Jesus von „lebendigem Wasser“ und davon, dass sie ihn um Wasser bitten soll. Die beiden scheinen total aneinander vorbei zu reden und die Frau versteht zunächst gar nichts mehr.

Wir können uns vorstellen, welche Gedanken sie im weiteren Verlauf des Gesprächs hat: „Was sagt dieser Fremde da? Nun will er mir zu trinken geben, wo er doch gerade noch mich um Wasser gebeten hat? Was meint er denn, wenn er vom lebendigen Wasser spricht? Wasser ist doch Wasser, was bedeutet denn das? Und wie soll das gehen, dass jemand nie mehr Durst haben soll?“

Die Frau bleibt zunächst auf der ganz lebens-praktischen Ebene und spricht mit Jesus aus dieser Perspektive heraus. Jesus aber will sie – sanft und doch beharrlich – auf eine andere Ebene führen.

Jesus ist der Frau wertschätzend begegnet und hat einen großen Schritt auf sie zugetan. Dadurch ist in der Frau etwas in Bewegung gekommen. Jesus hat etwas in ihr angesprochen, eine Sehnsucht, die ihr bis dahin selbst noch gar nicht bewusst gewesen war.

Es ist noch alles unklar: Die Frau weiß immer noch nicht, was Jesus meint, wenn er vom lebendigen Wasser spricht. Aber: Sie spürt, dass es da um etwas geht, was ihr fehlt, was ihr das wahre, das eigentliche Leben eröffnet. Bis dahin hatte sie Fragen gestellt – jetzt bittet sie Jesus: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen! Nach den vorangegangenen skeptischen Fragen sehen wir hier ein Ausrufezeichen: „Gib mir solches Wasser!“ Hier spricht eine Sehnsucht, ein Verlangen nach etwas, das sie noch nicht so recht beschreiben kann. Und nun ist sie bereit, die Ebene des Alltags zu verlassen und sich darauf einzulassen, was Jesus mit diesem lebendigen Wasser meint.

Der gelesene Bibeltext endete hier – führen wir uns kurz vor Augen, wie es weiter geht. (Es folgt eine kurze Paraphrase des Geschehens entlang der angegebenen Auszüge aus Johannes 4,16-28)

*Geh hin, ruf deinen Mann –
Ich habe keinen Mann –
Fünf Männer hast du gehabt –
Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist
Ich weiß, dass der Messias kommen wird
Ich bin's, ich, der mit dir spricht
Da ließ die Frau ihren Krug stehen....*

Die Begegnung Jesu mit der Samariterin hatte ganz gewöhnlich begonnen, wir können fast sagen: banal. Geworden ist daraus eine Begegnung, die in die Tiefe geht. Jesus spricht die Frau in ihrem Inneren an, indem er zu ihr sagt: Fünf Männer hast du gehabt. Wir wissen nicht, welche Erfahrungen die Frau gemacht hat. Offensichtlich lief in ihrem Leben nicht alles gerade. Jesus hat da einen wunden Punkt im Leben der Frau angesprochen. Dies tut er aber nicht, um sie bloß zu stellen, sondern um sie zu einer tiefen Erkenntnis zu führen. Die Frau darf ihr Leben mit seinen Schwierigkeiten anschauen. Und was wichtig ist: Sie darf zu ihren Grenzen stehen, ohne ihre Würde zu verlieren. Und eben in dieser Grenzerfahrung begegnet sie Jesus.

In diesem von Jesus geführten behutsamen und doch auch beharrlichen Prozess erkennt die Frau: Da ist einer, der mich nicht verachtet, sondern zu mir steht. Und jetzt ist sie offen für das Wort Jesu, der sich als der Messias offenbart: Ich bin's, ich, der mit dir spricht.

Musik

2. Bei Jesus geht es um „Mehr als alles“

Nachdem wir die tief gehende Begegnung zwischen Jesus und der Frau angeschaut haben, gehen wir in einem zweiten Schritt diesem „In die Tiefe gehen“ noch weiter nach. Denn diese Bewegung vom Alltag in die Tiefe ist eine Art Grund-

muster in der Begegnung Jesu mit den Menschen. Und es zeigt, wie Gott jeder und jedem von uns heute begegnen will.

Menschen da zu begegnen, wo sie gerade stehen, ist ganz charakteristisch für Jesus. Jesus ist nicht zu den Menschen hingegangen und hat nur gepredigt, ohne mit ihnen in Beziehung zu treten. Er nimmt an und ernst, was Menschen bewegt.

Dazu noch nun weitere Hinweise:

Jesus stillt den Hunger der Menschen, indem er ihnen zu essen gibt.

(Brot wird auf den Tisch gestellt)

Am See von Tiberias nimmt Jesus die fünf Brote und die zwei Fische und lässt austeilen. Davon werden alle satt und es bleiben noch zwölf Körbe übrig: Nahrung im Überfluss.

Ganz wichtig im Handeln Jesu ist seine Zuwendung zu den Kranken und Schwachen. Jesus heilt Menschen von vielerlei Krankheiten. Die körperliche und seelische Gesundheit ist Jesus wichtig.

(Binde und Medikamentenschachteln auf den Tisch)

Auch heute ist all das wichtig in Gottes Augen. Auf uns bezogen: Gott ist unser Leben im Hier und Jetzt ein Anliegen. Deshalb ist es auch wichtig und gut, dass wir uns um all das sorgen. Es wäre grundfalsch zu denken, das alles sei doch gar nicht wichtig. Nein: Gott nimmt das ernst und er nimmt jede und jeden von uns an, mit allen unseren Sorgen und Nöten. Und Gott beauftragt uns, möglichst allen Menschen Zugang zu diesen Gütern zu ermöglichen.

Auf diesen Tisch könnten wir nun alles legen, was uns wichtig ist im Leben. Da darf alles seinen Platz finden. Zum Beispiel: die Familie, eine Beziehung zu einem Menschen, der Beruf, das Haus, ein wichtiges Vorhaben usw. – Als Zeichen dafür legen wir ein großes Herz auf den Tisch. Dieses Herz steht für all das, was uns „am Herzen“ liegt, was uns lieb und teuer ist.

(Großes Herz wird auf den Tisch gelegt)

Und nochmals: All das ist Jesus wichtig und es ist gut, dass wir uns darum sorgen.

Aber – und ich denke, dieses „Aber“ liegt Ihnen allen nun auf der Zunge – es stellt sich die Frage: Ist das dann alles? Ist das alles, um was es im Leben und um was es in der Begegnung mit Jesus geht?

Stellen wir uns einmal vor: Wir haben das alles...

Machen wir dann nicht immer wieder selbst die Erfahrung, dass wir in uns eine tiefe Sehnsucht tragen, die ungestillt ist, wenn wir scheinbar „alles“ haben? Oft spüren wir in uns ein rationales gar nicht zu begründendes Unruhegefühl. Und oft sehen wir auch bei Menschen, die offensichtlich „alles“ haben, dass sie zutiefst unzufrieden sind. Und manche versuchen, dieser Unzufriedenheit durch allerlei Betriebsamkeiten zu entkommen.

An dieser Stelle lade ich Sie ein, auf ein ganz kurzes Märchen zu hören, ein Märchen von einer kleinen Hündin. Dieses Märchen aus einem Kinderbuch (von Maurice Sendak) trägt den eigentlich unsinnigen Titel: „Es muss im Leben mehr als alles geben.“

Es muss im Leben mehr als alles geben

Jennie war eine Hündin, die alles hatte, was das Leben angenehm machen kann. Sie schlief auf weichen Kissen und hatte zwei Schüsseln für ihr Futter. Außerdem besaß sie einen eigenen Kamm und eine Bürste. Bei kaltem Wetter trug sie einen roten Wollpullover. Darüber hinaus hatte sie zwei Fenster zum Hinausschauen. Vor allem aber fühlte sie sich von ihrem Herrn geliebt. Doch in all dem fand die Hündin nicht ihr Glück. Um Mitternacht packte sie ihre Habseligkeiten in eine große schwarze Ledertasche und blickte zum letzten Mal zu ihrem Lieblingsfenster hinaus. Die Topfpflanze, die zum selben Fenster hinausschaute, schüttelte den Kopf. „Wer kann dich verstehen?“, fragte sie. „Alles, was man sich wünschen kann, ist dir zu Eigen. Vor allem hast du jemanden, der dich liebt. Warum also willst du fort?“

„Das ist wahr“, sagte Jennie und biss von der Pflanze ein Blatt nach dem andern ab. „Ich gehe, weil ich unzufrieden bin.“ Kaum hatte sie das gesagt, fraß sie den Stängel mit der Blüte. „Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. Es muss im Leben noch mehr als alles geben!“ Die Pflanze sagte nichts mehr; es war ihr nichts geblieben, womit sie hätte antworten können.

Die Pflanze steht in diesem Märchen für die Vernunft, die argumentiert: „Sei doch zufrieden, dir fehlt doch nichts, du hast doch alles!“ Jennie nimmt diese Argumente in sich auf, aber sie nähren sie letztlich nicht.

Dieses Märchen will uns zeigen, dass in uns eine Sehnsucht ist, die durch „das alles“ nicht gestillt werden kann. Und genau hier bietet Jesus uns an, uns weiter zu führen. Jesus holt uns genau bei dieser Sehnsucht ab und führt uns weiter, hin zu diesem „Mehr als alles“.

Führen wir uns das vor Augen: Das Gespräch am Brunnen führte Jesus auf das lebendige Wasser, das diesen Lebensdurst stillt.

Im 6. Kapitel des Johannesevangeliums geht es zunächst ganz praktisch um das tägliche Brot zum Überleben. Alle werden satt. Als die Menschen ihm dann folgen, führt Jesus sie in der so genannten Brotrede auf eine ganz andere Ebene – er redet vom Brot des Lebens und sagt: Ich bin das lebendige Brot (Johannes 6, 51). Also ganz gleich wie beim Gespräch am Brunnen: Es geht Jesus letztlich um mehr. Und auch da verstehen ja viele Menschen nicht, was dieses lebendige Brot ist.

Auch bei Jesu Krankenheilungen geht es eigentlich um mehr. Es geht um den ganzen Menschen, um seine Beziehung zu sich, zu den Mitmenschen und zu Gott – die Heilung des Körpers ist Zeichen für das Heil, das Jesus den Menschen bringt. Jesus eröffnet uns eine Dimension des Lebens, die all das, was unser Leben vordergründig ausmacht, übersteigt, „transzendiert“.

Als Symbol für diese andere Wirklichkeit, die Gott ist, zünden wir jetzt eine Kerze an.

(Kerze im Hintergrund von Wasser, Brot, Binde und Herz aufstellen und anzünden)

Jesus hat mit allem, was er sagte und was er tat, auf diese andere Wirklichkeit, auf Gott, das lebendige Wasser, das Lebensbrot, das Heil hingewiesen. Er hat uns mit hinein genommen in diese seine Beziehung zu Gott.

Was bedeutet das nun für uns? Was ändert sich, wenn wir unser Leben vor dem Hintergrund dieser anderen Wirklichkeit, das heißt aus der Beziehung zu Gott leben?

Aus der Beziehung zu Gott leben, heißt, ihn in dem, was uns begegnet, zu erkennen: Die Kerze auf unserem Tisch beleuchtet die Dinge der Welt. Dies führt uns in eine Haltung der Dankbarkeit gegenüber ihm, der uns geschaffen hat und unser Leben erhält.

Aus der Beziehung zu Gott leben, heißt, frei zu werden von der Fixierung auf uns selbst und unseren Lebenstisch. Das alles ist bei Gott wichtig, aber all dies sind nicht die höchsten Werte, die den Lebenssinn ausmachen.

Aus der Beziehung zu Gott leben, heißt, die Werte, die Jesus uns lehrte und hinterlassen hat, meinem Leben grundzulegen. Dies zeigt sich in einer Haltung des gegenseitigen Vertrauens, des Wohlwollens, der Solidarität und der Ehrlichkeit – Werte, die gerade heute wieder wichtig werden.

Und was Gott verspricht, ist Folgendes: Wenn ihr euch von Jesus auf diesen Weg mitnehmen lasst, dann wird euch schon in dieser Welt ein Stück Frieden geschenkt, der am Ende eures Lebens vollkommen sein wird. Dann werdet ihr schon jetzt ein wenig von der Freude erfahren, die bei mir vollkommen sein wird.

(Lied: Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben)

3. Perspektiven missionarischen Lebens – Bezüge zur Ärztlichen Mission

Die biblische Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Frau am Brunnen hat sehr viel mit Mission zu tun – dies soll in einem letzten Abschnitt an Hand von fünf Thesen gezeigt werden. Und gleichzeitig werden einige Bezüge zur Ärztlichen Mission, zur christlichen Gesundheitsarbeit hergestellt.

■ Missionarisch leben heißt, Grenzen zu überwinden bzw. abzubauen.

Jesus überwindet die Barrieren, die ihn von der Frau am Brunnen trennen. So ermutigt er uns, allen Menschen vorurteilslos zu begegnen. Zum Wesen der christlichen Gesundheitsarbeit gehört, dass sie sich bewusst den geographischen Regionen und den Menschen zuwendet, die von der internationalen Politik und den großen Geldgebern vernachlässigt werden und die in der Gesellschaft am Rande stehen.

■ Mission heißt, jede und jeden ernst nehmen mit seinen Freuden, seinen Sorgen und mit seiner Not.

Die Verkündigung der Botschaft kann an der Lebenssituation der Menschen nicht vorbeisehen und nicht vorbeigehen. Auf diese Weise ist die Ärztliche Mission entstanden: Es war den Missionaren klar, dass sie, wenn sie die frohe Botschaft

bringen, auch etwas für das körperliche Wohl der Menschen tun müssen.

■ Mission geschieht in der wertschätzenden Begegnung mit den Anderen.

Jesus zeigt sich der Frau als durstig und bedürftig und gibt ihr zu verstehen: Du hast etwas, was du mir geben kannst. Dies ist ein ganz wichtiger Grundsatz in der christlichen Gesundheitsarbeit. Und die Erfahrung zeigt immer wieder: Die Menschen tragen die Lösungen ihrer Probleme eigentlich in sich selbst. Mission heißt somit auch, Menschen zu helfen, ihre eigenen Schätze zu entdecken.

■ Mission bedeutet: In Wort und Tat weitergeben, was wir empfangen haben.

Die Frau gibt das weiter, was sie selbst empfangen hat. Das Wasser, das Jesus ihr gegeben hat, wird in ihr zur Quelle. Wir können nur von dem weiter geben, was wir selbst empfangen haben. Und es ist wichtig, immer wieder zur Quelle zurück zu gehen, um – wie man so sagt – ‚aufzutanken‘. Aber dann ist es geradezu notwendig, dieses Wasser weiter zu geben und nicht etwa für uns zu behalten. Die Frau, die Jesus begegnet ist, wird zur ersten Missionarin in Samarien: Sie lässt ihren Wasserkrug stehen und gibt das, was sie empfangen hat, an die Menschen in ihrer Umgebung weiter.

■ Mission heißt, transparent sein für die Wirklichkeit Gottes.

Es ist ganz wichtig, nicht auf der Ebene der menschlichen Aktivität, beim sozialen Engagement für andere stehen zu bleiben. Es muss klar erkenntlich sein, dass wir das, was wir tun, in Rückbindung an Gott und mit seiner Kraft tun. Und diese Tiefendimension muss auch nach außen deutlich erkennbar sein. In der christlichen Gesundheitsarbeit geschieht dies auf ganz verschiedene Weise: Zum Beispiel durch den bewussten Bezug auf die christliche Ethik und das christliche Menschenbild. Oder auch durch den Einbezug spiritueller Elemente in die Arbeit mit Menschen. In Bezug auf unseren Tisch können wir sagen: Das Licht Gottes muss unser Tun beleuchten und sich in unserem Tun widerspiegeln.

Die Bibelarbeit ist überschrieben mit „Zur Quelle des Lebens finden“. Von der Quelle des Lebens kündigt der Beter des 36. Psalms, aus dem wir Verse hören:

*Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.*

*Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.
Herr, du hilfst Menschen und Tieren.*

*Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten
deiner Flügel Zuflucht haben!*

*Sie werden satt von den reichen Gütern
deines Hauses,
und du tränkest sie mit Wonne wie mit einem Strom.*

*Denn bei dir ist die Quelle des Lebens
und in deinem Licht sehen wir das Licht.*

Psalm 36,6-10

Lassen wir uns von Gott immer wieder bestärken und beschenken, damit auch wir für andere zur Quelle des Lebens werden.

Lied: „Alle meine Quellen entspringen in dir“

Beate Jakob